

150000 englische Textilarbeiter im Kampf

Riesenstreik als Antwort auf Lohnabbaumaßnahmen der Unternehmer Ausperrung in 1200 Fabriken durchgeführt — Schwere Zusammenstöße

London, 11. April. Der große Kampf in der Textilindustrie im Bezirk Yorkshire, der schon seit langem vorbereitet wird, hat begonnen. Als Antwort auf die Ausperrungsandrohung der Unternehmer haben gestern bereits etwa 100 000 Arbeiter und Arbeiterinnen die Arbeit niedergelegt. Heute hat ein Teil der Unternehmer mit der Ausperrung begonnen. Rund 1200 Fabriken liegen still. Vermutlich werden heute noch weitere Belegschaften in den Streik treten.

Am Donnerstagabend kam es bereits zu schweren Zusammenstößen zwischen streikenden Arbeitern und Arbeiterinnen und der Polizei. Ein Polizeioffizier, der Streikposten räumte und Kundgebungen vor den Fabriken verbieten wollte, wurde einen Abhang hinuntergeworfen, seine Mannschaften in die Flucht geschlagen. Die herangezogenen Polizeiverstärkungen wurden mit Steinen beworfen. Im Laufe des Abends nahmen die Behörden zahlreiche Verhaftungen vor.

In zahlreichen Orten des Streikgebietes fanden Massenversammlungen statt. Die Stimmung der Streikenden ist außerordentlich gut. Der Kampf wird durch Aktionskomitees geleitet, die in einzelnen Reihen von Betrieben im Laufe der letzten Wochen gebildet wurden. Die gesamte Kampfleitung liegt in den Händen der Minderheitsbewegung (revolutionäre Gewerkschaftsopposition), die von der kommunistischen Partei geführt wird.

In diesem Riesenstreik sind mehr als 200 000 Textilarbeiter und -arbeiterinnen beteiligt, mit ihren Familien rund eine Million Personen.

Der Kampf in der englischen Textilindustrie ist von außerordentlicher Bedeutung nicht nur für das englische Inselreich, sondern für das gesamte britische Imperium. Großbritannien wird überflutet durch eine Welle von Arbeitskampfen. Neben dem Textilstreik, der die größte Bewegung seit dem Bergarbeiterstreik darstellt, sind in England selbst eine ganze Reihe von Lohnkämpfen im Gange. In der vorigen Woche hat der Hungerstreik der britischen Erwerbslosen begonnen, deren Zahl von Woche zu Woche steigt. Der Streik der indischen Eisenbahner wird begleitet von einem ungeheuren Aufschwung der Massenbewegung in ganz Indien und wachsender Götung in allen anderen Kolonien und Dominions. Alle diese Bewegungen spitzen sich zu politischen Angriffen gegen die MacDonald-Regierung und die Herrschaft des britischen Imperialismus zu.

Die englische Textilindustrie befindet sich schon seit langem in einer schweren Krise. Der Absatzmarkt für die englischen Textilierzeugnisse, die früher ein Drittel der gesamten Weltproduktion ausmachten, hat sich wesentlich verengt. Die englischen Textilindustriellen versuchen, diese Krise durch verstärkte Rationalisierungsmaßnahmen und Angriffe auf die Arbeiterlöhne zu überwinden. Sie finden bei diesen Bemühungen die vollste Unterstützung des Generalrates der britischen Gewerkschaften und der Labour Party, die im Interesse der englischen Wirtschaft den Arbeitern Rationalisierung und Lohnabbau schwadhaft zu machen versuchen.

In vergangenen Herbst ist der Unternehmervorstoß auf Lohnherabsetzung nur teilweise geblüht. Inzwischen ist die Arbeitslosigkeit in der Textilindustrie gewaltig gestiegen. Von 27 917 im Juni 1929 auf 49 659 im Februar 1930. In der Annahme, daß die Furcht vor der Arbeitslosigkeit den Kampfgeist der englischen Arbeiter lähmen würde, eröffneten die Unternehmer vor wenigen Wochen einen Frontalangriff auf die Löhne. Sie verlangten nichts weniger als eine Herabsetzung der Zeillöhne um 25 Prozent und der Allfordlöhne um 25 Prozent.

Die Textilarbeitergewerkschaft hatte nichts eiligeres zu tun, als diesen Vorstoß den schicksalhaften Textilarbeitern und Arbeiterinnen in einer Urabstimmung zur Annahme zu empfehlen. Trotz dem Willen der revolutionären Minderheitsbewegung wurde dieses schändliche Angebot von der überwiegenden Mehrheit der Textilarbeitergewerkschaft abgelehnt.

Ohne von den Arbeitern dazu beauftragt zu sein, machten die Gewerkschaftsführer in ihrem Bemühen, den Ausbruch des Konflikts zu verhindern, den Unternehmern einen Kompromißvorschlag, zunächst sich mit 5/6 Prozent Lohnsenkung zu begnügen. Als die Unternehmer ablehnten und die Ausperrung androhten, verweigerte der Generalrat nicht, zu verhandeln, er siehe den Textilarbeitern zu Versuchen einer Verständigung immer zur Verfügung.

Heute versuchen die Gewerkschaftsführer mit allen Mitteln, die Bildung einer einheitlichen Kampffront zu verhindern. Die Sozialdemokraten propagieren den Streik der Textilarbeiter nur beiseitig als Antwort auf direkten Lohnabbau. Bei

dieser Zerplitterungsstafette spielen sich Unternehmer und Gewerkschaften in die Hände. Bisher haben 447 Firmen die Ausperrung angebroht, 170 mit dieser Maßnahme noch zurückgehalten.

Die revolutionäre Arbeiterbewegung arbeitet an der Verbreiterung der Kampffront zum allgemeinen Streik und der Zusammenarbeit der Streikenden mit den Erwerbslosen. Der Streikausbruch beweist, daß die revolutionäre Führung unter den englischen Arbeitern wächst und der Einfluß der kommunistischen Partei sich verbreitert.

8000 Pariser Bauarbeiter streifen

Paris, 11. April. In Paris streifen bereits 8000 Bauarbeiter (Maurer, Erdarbeiter und Zementierer) im Kampf um Lohnforderungen. Die Bewegung wird sich in den nächsten Tagen noch weiter ausbreiten.

Jugoslawische Mordjustiz

Belgrad, 11. April. Der Gerichtshof für den Schutz des Staates verurteilte 13 der in Agram verhafteten Kommunisten wegen verbotener Propagandatätigkeit zu Strafen von zwei bis zu zehn Jahren Zuchthaus.

Die indischen Massen gehen zum Angriff über

Gandhis Manöver von englischer amtlicher Stelle als „Komödie“ bezeichnet

Bombay, 11. April. Die Massenfundgebungen in Indien dauern an. Die Behörden in Bombay haben dreißig Strafen für Demonstranten (bis zu 10 Jahren Zuchthaus für die geringsten Vergehen) angehängt.

Am Donnerstag wurde im Gebäude des Nationalkongresses durch 300 Polizisten eine Hausdurchsuchung vorgenommen. Der Sekretär des Kongresses und der Kommandant der Nationalmiliz wurden verhaftet. Der Polizei wurde bei der Durchsuchung und beim Abtransport der Verhafteten von der schnell angesammelten Menge Widerstand entgegengesetzt. Es gab eine Reihe von Verhaftungen. Ein Nischenangebot von Polizei nahm zahlreiche Verhaftungen vor. Als die Festgenommenen sofort zu Gefängnisstrafen von 2 bis 3 Monaten verurteilt wurden, kam es in der Nähe des Gerichtes erneut zu Zusammenstößen. Als die Polizei gegen die Menge vorging, wurde sie von den Dächern der Häuser und von Straßeneinbauten aus mit Steinen beworfen. 22 Personen wurden verletzt, darunter 10 Polizeibeamte.

Bei den weiteren Versuchen der ungeschickten Salzgewinnung greift die Polizei wiederholt ein. So wurden in Jalaput die Anhänger Gandhis, in der Hauptstadt Strajana, mit Gewalt vom Strande vertrieben.

In Lahore beschloß sich heute eine Gruppe Gandhi-Anhänger unter Führung des Präsidenten des All-Indischen Kongresses mitten in der Stadt mit der Salzgewinnung. Das Salz wurde später öffentlich versteigert. Hierbei greift die Polizei nicht ein. (1) Eine amtliche Erklärung legt auseinander, daß kein Verbot gegen das Salzgesetz (2) begonnen worden sei, daß es sich vielmehr lediglich um eine Komödie gehandelt habe. Es sei einfach Manipulation, das vorher mit einer Klüffigkeit vermerkt war, aus dieser Klüffigkeit herausgedrückt wurde.

Für Sonntag will Gandhi eine große Kundgebung gegen die Salzsteuer am Meer organisieren.

Reffet die Revolutionäre von Yen Bay!

Vor der Vollstreckung von 52 Todesurteilen

Paris, 11. April. Der Oberste Rat des Protektorats Annam hat die Revision der 52 wegen der Kämpfe in Indochina zum Tode Verurteilten sowie der 13 zu lebenslänglicher Zwangsarbeit Verurteilten abgelehnt.

Die Begründung dieser Ablehnung ist noch nicht bekannt, aber die Tatsache zeigt, daß der französische Imperialismus entschlossen ist, unerhittlich und bis aufs Letzte die Verfolgungen zu betreiben und daß er gewillt ist, koste es was es wolle, an den 52 Revolutionären ein blutiges Beispiel zu statuieren.

Die letzten aus Indochina vorliegenden Nachrichten melden, daß die Bewegung im Annamischen ist. Zwischen den Chinesen und den einheimischen Landarbeitern ist es an zahlreichen Stellen zu blutigen Zusammenstößen gekommen; auch wird von neuen Streikbewegungen berichtet.

Die „Humanité“ richtet einen Appell an die Arbeiterschaft aller Länder, durch Proteste und Kundgebungen in der ganzen Welt für die Opfer des französischen Imperialismus einzutreten.

Massenfundgebungen im Kongo

Kämpfe um die Koalitionsfreiheit

Brüssel, 10. April. In Brazzaville (Kongo) fand eine von Tausenden besuchte Protestkundgebung der Eingeborenen gegen die militärische Besetzung der am anderen Ufer des Flusses gelegenen belgischen Stadt Leopoldville statt.

Vor kurzem fanden, wie von uns gemeldet, im Kongogebiet heftige Straßenkämpfe statt, worauf Militär in verschiedenen Städten stationiert wurde.

Der Straßwache. Die gefallenen Kassen schienen in den Wind, silbern glänzt ihr totes Gesicht. Ein Hund liegt neben einem, mit Bildern von Tolstoi, Gorki, Zola, Heine, Dostojewski, eine Photographie von Frau und Kind ist darin. — Untere Artillerie beschließt die Stellung Ostwärts. Tag und Nacht brüllen die Kanonen. Unser Anführer — ein kriegsfreiwilliger Schwede — ist verrückt geworden.

Wir murren über das schlechte Essen, Dörrgemüse in Wasser gelocht, hart — aber wir meutern nicht, jucken sogar nach Obst für unsern Humor. Kamerad Steffens trägt eine bunte Mütze, die er irgendwo requiriert hat, der Herr Hauptmann sprengt heran und schlägt ihm vom Pferd aus mit der Keltische über das Gesicht. Laßt dann die Kompanie antreten und verleiht den Armeebefehl der Antee Gallwitz: „Es geht Großes auf dem Spiel, es muß schneller vorwärts gehen!“

Zunmer weiter der Todesmarsch. Eine Patrouille der schwarzen Juharen liegt mit ihren Pferden am Wege. Ein Rodel Vieh kommt brüllend aus dem Wald. In einem Tal graßt eine Herde Schafe, die vom Stab beschlagnahmt ist. An einer russischen Stellung finden wir einen Sad Brotreste. Wie Tiere schlagen wir uns darum. Russisches Gewehrfeuer bringt uns zur Besinnung. Ein Kamerad wird getroffen, stöhnt wie ein Kind, bittelt, ihm zu helfen. Wir bringen ihn nach hinten, durch den Angestiegen hindurch, geben ihm unsern letzten Kaffee. Es ist schon gleich, wie man verrückt.

Wir kehren zurück und schlafen die dritte Nacht nicht, liegen zwischen Gräbern und Grabsteinen auf dem Friedhof Sowo Krolowoniat, sehen durch das brennende Dorf, hören das Krachen der einstürzenden Häuser und vom Pfarrhaus die langgezogenen Melodien eines Harmoniums. Liegen dann am Abend wie die Toten in Reserve.

Aber es ist keine Ruhe. Wir haben die Eisenbahn Brjost-Litowit-Petersburg erreicht. Vor uns liegt Nowo-Pereslawo. Einige werden beauftragt Mehl einzukaufen, doch der Stab hat alle Beschlagsmacht. Auf einer Wiege liegen dreihundert Stück Rindvieh, vor ihm Pöfel. Niemand darf Wasser trinken, Choleraepidemie! Wir marschieren weiter, immer weiter. Statt Brot gibt es eiserne Kreuze. Bis wir hinter Komogrod auf einem Gut liegen bleiben.

(Fortsetzung folgt)



Copyright by Kato-Verlag, Wien/Göteborg.

31. Fortsetzung

Ungewöhnlich tritt die Kompanie an, es ist keine Zeit, lange nach Wasser zu suchen. Der Dreck wird auf dem Marsch von rindendem Schweinefleisch abgeputzt. Die Wäsche liegt am Körper, und die Läuse heften sich am Verdrücken. Wir marschieren durch ein noch brennendes Dorf. Einzelne Häuser sind stehen geblieben, aber die Bevölkerung scheint ebenfalls gelassen zu sein. Ungewöhnliches Vieh brüllt in einigen Ställen. Rechts von der Wiege her schaut eine Kuh zu uns herüber, dahinter ein Kalb. Nach einigen Minuten wendet sie sich kurz um und läuft wild davon, das Kalb hinterher. Aus einem Fleckbrennen bürsten wir unsere brennenden Durst stillen. Infanterist Hagedorn trinkt zu häufig, fällt um und ist tot. Befehl: Nicht mehr als einen Trindbecher pro Mann. In einem Hof stehen zwei Wagen mit Korn beladen, einige Hühner picken nach den Weizen. Die Haustür ist offen. Es war schätzbare keine Zeit mehr, Haus und Wagen und Korn in Brand zu setzen.

Wir marschieren in der sengenden Hitze und im stürmenden Regen Tag für Tag. Wir marschieren vorbei an toten Menschen und Pferden, an niedergebrennten Dörfern, gesprungenen Brücken und Bahnen, zerstörten Straßen. Wir marschieren vorbei an versunkenen Wagen und Kanonen, durch reifes Korn, über Stoppelfelder, durch Dreck und Schlamm. Wir marschieren, marschieren ins Endlose, Tage, Wochen, Monate. Der Schweiß rinnt uns an der Haut herunter und der Regen an den Kleidern.

Wir machen Quartier in wüsten Dörfern, soweit sie das Feuer nicht getroffen hat. Unter den Dächern haben die fliehenden Bewohner ihre Habsgüter vergraben, darum reihen wir immer erst die Dächer ab. Wir finden Getreide, wir finden Mehl vergraben, aber wir finden kein Brot. Es ist keine Zeit, Brot

zu haben. Wir finden in einem Stall ein Schwein; es ist — heilige Einnahme! — mit Stroh zugedeckt. Es wird geschlachtet und das fette Schweinefleisch ohne Brot gegessen. Der Magen rebelliert. Der Durchfall packt uns. Der Körper läßt sich nicht nergemäßigen. Die meisten bekommen eiternde Hautausschläge. In die Wunden vergraben sich die Läuse.

Wir marschieren den fliehenden Russen nach. — „Taf, taf, taf, taf, — taf!“ Wir werfen uns hin, zu spät. Ihre Nachhut ist nicht weit vor uns und kennt das Gelände. Dort, als einmal rückt ein Generalbataillon den einen und anderen hin.

Sie haben Hunger. Wir haben Hunger und können nicht so reich marschieren wie die vor uns. Wir sind ihnen dicht auf den Fersen. Sie wissen, wo wir abends liegen, unsere Posten sehen die ihnen. Die Nacht sinkt herein, wir sind abgeschlachtet von Helmut und Genossen. Keine Post folgt. Todwunde strecken wir unsere müden Knochen ins feuchte Gras. Alles ist still. Nur eine Bluthatmanika schluchzt von der „Jelabliken“ Front herüber.

Wir marschieren durch ein großes Dorf, in dem ein religiöses Fest gefeiert wird. Ein Umzug findet statt. Worn gehen Gel mit Papierfahnen behängt. Die Leute scheinen nichts vom Krieg zu wissen. Wir marschieren durch Hülsen und Stämme feldmännlich, wie wir sind, weiter, immer weiter, ins Nichts. Unsere Reihen sind gelichtet. Wir worten jeden Tag auf Ruhe, Ruhe. Ich schlepe meine Füße apathisch nach. Sie sind stark geschwollen, trotzdem ich sie immer in kühles Stroh setze.

Wir marschieren zurück, sind Disziplinreferate, vorbei an dem Stab mit Hassen und Kriegsberichterzählern. Sie essen Weißbrot und trinken Kaffee aus lauberen Tassen, die Kegimentstapelle spielt ihnen schnelle Märsche vor.

Uns fallen die Broden vom Leib, in die zerrissenen Schuhe dringt Sand und Wasser. Unsere Verluste sind drei Mann, zehn Mann, dreißig Mann täglich. Unzählbar! Auch unser Hauptmann spricht darüber. „Die Aeris können doch nicht ewig leben!“ Ich notiere diesen Tag; es ist der 21. Juli 1915.

Wir marschieren feldmännlich durch den Stawo. Der Himmel ist rot vom Feuerchein der brennenden Dörfer und Geschützfeuer. Rowno und Grodno sind gefallen. Wir haben die Bahnstrecke Miroleno-Marschall erreicht. Es regnet. Die Zettbahnen sind undicht. Abends holen wir Stroh zum Schlafen und werden notiert. Das Stroh ist für die Herren Offiziere bestimmt. Ich habe mit Wendt am Abend — fast jeden Abend — Latrinen. Wir sind bekannt als Kuffische.